



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 121.

Mittwoch, den 26. Mai 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtoberordneten werden auf Freitag, den 28. Mai 1. 38., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Magistratsvorlage betr. die Bewilligung von 35000 M für den Neubau einer Gaswasserreinigung auf dem Gaswerk. Ver. Fin.-A.
2. Beschl. betr. die Bewilligung von 32000 M für den Einbau einer Stochmaschine daselbst. Ver. Fin.-A.
3. Beschl. von 2000 M zur Beschaffung der nöthigen Lehrmittel für Physik und Chemie für die höhere Mädchenschule II. Ver. Fin.-A.
4. Abkommen mit der Eisenbahndirektion Mainz über die Lieferung von Wasser für den Wiesbadener Bahnhof. Ver. Fin.-A.
5. Anlauf zweier Grundstücke im Distrikt Kesselgarten. Ver. Fin.-A.
6. Aufhebung der Fluchtlinien für den Verbindungsweg nördlich der Weinbergstraße zwischen Weinbergstraße und Weinberg. Ver. Bau-A.
7. Antrag des Magistrats auf Vergebung der Oberbuchhalterstelle bei der Verwaltung des Wasser- und Lichtwerkes aus Klasse II in Klasse I des Besoldungsplans. Ver. Org.-A.
8. Beschl. auf Quertrennung der Pensionberechtigung für die den Lehrkräften an der hiesigen Hörschule gewährten Zulagen von je 200 M. Ver. Org.-A.
9. Bewilligung der im Etat für 1909 nicht vorgesehenen Pensionbeträge für die Hinterbliebenen des Kassendieners Kimmell, des Hausmeisters Bender und des Kassendieners Kirchner.
10. Abänderung des Fluchtlinienplans für eine Verbindungsstraße zwischen Chausseeweg und Sonnenbergstraße.
11. Wahl von drei Vertretern für den vom 24. bis 26. Juni 1. 38. in Dieblich stattfindenden gemeinsamen Kassatischen und Gefängnis-Städte-tag.
12. Neuwahl eines Armenpflegers für das 8. Quartier im 2. Armenbezirk und eines Vorstandsmitglieds für den 5. Armenbezirk. Wiesbaden, den 24. Mai 1909.

Der Vorsitzende

der Stadtoberordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Feldgerichts werden sämtliche Wiesengründe vom 10. Juni ds. 38. an zur Grasabfuhr geöffnet.

Wiesbaden, den 22. Mai 1909.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 1. Juni ds. 38., vormittags 11 Uhr, soll in dem Rathaus, Zimmer Nr. 42, die Grabung von den Feldwegen, Gräben und Zeichnungen öffentlich meistbietend versteigert werden.

Wiesbaden, den 25. Mai 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 28. Mai ds. 38., nachmittags, soll die Auktion von mehreren Grundstücken an der Rainstraße und auf dem Südrichhof — 12 Morgen — öffentlich meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor der neuen Brauerei an der Rainstraße. Wiesbaden, den 25. Mai 1909.

Der Magistrat.

Amtliche Bekanntmachung betreffend das Verbot des Ballspiels auf dem Lugenburgplatz.

Im Interesse der öffentlichen Ordnung wird auf Grund des § 73 der Polizei-Verordnung vom 18. September 1900 hiermit Folgendes bestimmt: Das Fußballspielen und anderes Ballspielen auf dem gärtnerisch angelegten Lugenburgplatz ist verboten.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden mit der in § 75 der oben genannten Verordnung angedrohten Strafe — bis zu 30 Mark eventuell 3 Tage Haft — geahndet.

Der Polizei-Präsident. J. B. Wetz.

Wird veröffentlicht.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Reisende Rudolf Steiner, geboren am 1. März 1873 zu Otmühl, zuletzt Schwalbacherstraße 75 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß. Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 21. Mai 1909.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Buntner 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen. Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Rehrerlös von dem bis zum 15. März ds. 38. einschließlich bei dem Stadt. Leihhaus hier verfallenen und am 19., 20. und 21. April ds. 38. verteilten Pfändern Nummer 55 177 bis 62 008, kann gegen Ausbändigung der Pfandscheine bei der Leihhauskasse hier in Empfang genommen werden.

Die bis zum 14. März 1910 nicht erhobenen Beträge fallen der Leihhausanstalt anheim.

Wiesbaden, den 24. Mai 1909.

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Die städtischen Volksbäder sind am 2. Pfingstfeiertag geschlossen.

(17581 b. Städtisches Maschinenbauamt.)

Bekanntmachung.

Der Magistrat hat unterm 8. Mai 1909 beschlossen:

- a. zu dem Kostentax für die Aufstellung von Gasmessern eine Abänderung dahingehend, daß zukünftig für das Aufstellen eines 3- und 5flammigen Messers 5 Mark (bisher 6 Mark) und für das Aufstellen eines 10-flammigen Messers 7 Mark (bisher 8 Mark) zu erheben sind.
- b. zu den Bestimmungen über die Abgabe von Gas durch Automaten eine Ergänzung des § 4 in der Weise, daß am Schlusse desselben zu lesen ist:

„In Neubauten findet eine kostenlose Rohrverlegung für Automatenanlagen nicht statt und zwar auf die Dauer von drei Jahren, gerechnet von dem Zeitpunkt der baupolizeilichen Abnahme der Wasserleitung.“

Diese Abänderung und Ergänzung treten mit dem 1. Juli 1909 in Kraft.

Wiesbaden, den 24. Mai 1909.

Die Verwaltung

der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Altfise-Rückvergütung.

Die Altfise-Rückvergütungsbeträge aus vorliegendem Monat können gegen Empfangsbestätigung in der Abfertigungsstelle, Neugasse 6a, p. Einnehmer, während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Empfang genommen werden. Die bis zum 20. d. M., abends, nicht abgehobenen Beträge werden den Empfangsberechtigten abzüglich Postporto durch Postanweisung übersandt werden.

Wiesbaden, 14. Mai 1909.

17582f

Städtisches Altfiseamt.

Bekanntmachung.

Die Stadtwage in der Reichstraße ist wegen vorzunehmender Instandsetzung und Eichung auf etwa 3 Wochen außer Betrieb gesetzt worden.

Wiesbaden, den 21. Mai 1909.

17582 m. Städt. Altfiseamt.

Andreasmarkt Wiesbaden,

am 2. und 3. Dezember 1909.

Voranschläge örtliche Lage: Mäherplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Strahengänge und zwar: untere Seeroben, Room, Weiden, Markt und Schornsteinstraße, sowie Linsenplatz für Gefährmarkt.

Gängliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Reklamationsrechte können daraus nicht hergeleitet werden.

In jeder und größeren Schauegeschäften können unter Vorbehalt des freien Auswahlrechts nach dem Weisheitsgebot ausgelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gewöhnliche Fahr-geschäfte, ein Toboggan — Rutschbahn —, zwei Kinematographen, eine Verlosungshalle, Gewöhnliche Schaubuden — in welchen keine kinematographischen Darbietungen ge-

bracht werden dürfen — ferner Photogr. App., Schieß. (keine Freischieß-Buden) usw. Baden werden ebenfalls unter Vorbehalt des freien Auswahlrechts zugelassen. Für solche ist an Plaggeld für den laufenden Frontmeter zu zahlen:

- a) bei einer Tiefe bis zu 7 Meter 7 M.
- b) bei einer Tiefe von mehr als 7 Meter, bis zu 10 Meter 10 M.
- c) bei einer Tiefe von mehr als 10 Meter, bis zu 20 Meter 15 M.

Für Vorlagen, Treppen, Erker usw. etwa erforderlicher Platz ist besonders nach Frontlänge und Tiefe bei der Bewerbung anzugeben.

Angebote vorbezeichneter Geschäfte und Gesuche um deren Zulassung sind unter genauer Angabe der Darbietung, sowie Größe des Geschäfts bis zum 20. Juni 1. 38. an uns einzureichen. Die Entscheidung über Zulassung geht den einzelnen Geschäften voranschicklich in der ersten Hälfte des Monats Juli zu.

Das Plaggeld ist innerhalb 2 Wochen nach Empfang des ausföhlenden Bescheides zur Hälfte und bis zum 15. September 1. 38. zur anderen Hälfte porto- und bestellgeldfrei an uns einzuzahlen. Bei nicht fristzeitigem Eingang der Teilzahlungen erlischt die Zulassung und verfällt das schon eingezahlte Plaggeld der diesfälligen Kasse. Aus der Nichtbenutzung des zugewiesenen Platzes erwächst kein Anspruch auf Herauszahlung oder Ertrag des Plaggeldes. Es werden nur feste Geschäfte berücksichtigt. Sogenannte „Piktur“, den Anstand verlebende Darbietungen, die nicht vorher zugelassene Einrichtungen von Nebentabellen, Automaten und sonstigen Nebenveranstaltungen innerhalb der Schaubuden sind verboten.

Zu widerhandelnde haben sofortige Verweisung vom Platz bei Verfall des Plaggeldes zu gewärtigen. Das Standgeld beträgt:

1. für Kramhände für den Quadratmeter und Tag 20 M. (Standplätze durchweg 3 Meter Tiefe).
2. für Gefährthände für den Quadratmeter und Tag 15 M.

Verlosung und Plaganweisung findet wie folgt statt:

Montag, den 20. November vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Zuderbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Gefährts- und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehandeln.

Montag, den 20. November, vormittags 11 Uhr: Plaganweisung für Kaffee- und Schaugeschäfte, sowie für Waffel- und Zuderbäder und Kaffeehandeln.

Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Gefährthände, anschließend Plaganweisung für Gefährthände.

Dienstag, den 30. November, nachmittags 8 Uhr: Verlosung der Plätze für Kramhände — die Ausrufer lösen unter sich —

Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Kramhände.

Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung bezgl. Verlosung und Plaganweisung bekannt gegeben.

Wiesbaden, den 15. Mai 1909.

17582f Städtisches Altfiseamt.

Amtliche Anzeigen.

Zwangsversteigerung.

Am 9. Juni 1909, vormittags 9 Uhr, wird an der Gerichts-Kasse Zimmer Nr. 60, das dem Eheleuten Lindermeister Karl Baum und Katharine geborene Wadering in Dohheim, Mühlstraße 3, als Eigentum eingetragene Grundstück Kartenblatt 61, Parzelle Nr. 666/115 n. Wohnhaus mit Hofstetter und Hofraum, Erbschaftsstraße Nr. 3, von 3 a 07 qm Größe und mit 4200 Mark Gebäudewertungswert zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 8. April 1909.

17604 Königl. Amtsgericht 2.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 27. Mai cr., vormittags 10 Uhr, ver-

steigere ich im Hause

Adelheidstrasse 54:

5 Halbstück Obstwein
ca. 3600 Liter

öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung. Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Wiesbaden, den 25. Mai 1909.

Eiffert, Gerichtsvollzieher,

Kaiser-Friedrich-Ring 10, p.

Pferd-Versteigerung.

Morgen Donnerstag, den 27. Mai, vormittags 11 Uhr, versteigere ich zufolge Auftrages im Hofe

25 Schwalbacherstraße 25

gutes Alderpferd

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung. Besichtigung am Tage der Auktion.

Georg Jäger,

Auktionator u. Taxator,

Geschäftsfotel Schwalbacherstraße 25.

Donnerstag, den 27. und eventl. Freitag, den

28. Mai, vormittags 9 Uhr, findet zufolge Auftrages in

meinem Versteigerungslökal

Moritzstraße 7, Hof links

die Versteigerung folgender Mobilien statt:

Ein Schlafzimmer komplett, eine Küchen-Einrichtung, Küchens- u. Kleiderchränke, Anrichte, Sofa, Vertiko, Wäschekiste, Personalbetten, Koffhaarmatratzen, Bettstellen, Bilder, Spiegel, Luster und Lyrad, emaillierte Gussbadew., Herd, Gasherd, Ofen, Kupferkessel, Fenster und Türen, ferner 1 Mehlsack, 80 silberne Gabeln, 40 Löffel, 24 Messer, 10 Willies, 2 Kleiderhänder, 200 Servietten, 10 weiße Tischdecken und andere diverse Gegenstände.

Fritz Acker, Auktionator u. Taxator,

Eleonorenstr. 3. — Telefon 3930.

Gegenstände zum Mitversteigern werden stets ab-

geholt. 8883

Freibant. Donnerstag, morgens 7 Uhr, minderwert.

Fleisch von 2 Kindern (50 Pfd.), 1 Kuh (35 Pfd.), 1 Kuh (25 Pfd.). Fleischhändlern, Metzger, Wurstverarbeitern ist der Erwerb von Freibantfleisch verboten, Gastwirten und Koffgebern nur mit Genehmigung der Polizeibehörde gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung. (8884)

Am 3. Juni, vormittags 11 Uhr, wird im Geschäftszimmer, Stube 95 der Kaserne, der Bedarf an Fleisch und Wurstwaren für die Garnison Dieblich vom 1. Juli bis Ende Dezember 1909 verdingen.

Die Lieferungsbedingungen liegen im genannten Geschäftszimmer auf und können auch gegen Bezahlung der Selbstkosten bezogen werden.

Schriftliche und verbriefte Angebote sind bis zum genannten Tage mit der Aufschrift „Angebot auf Lieferung von Fleisch- und Wurstwaren“ versehen, einzureichen.

Unteroffizierschule in Dieblich.

Seel bleibt Seel

Großer Fleisch- u. Wurst-Abschlag!

Von heute an kostet jedes Pfund	
Rindfleisch zum Kochen	nur 43 Pfg.
Rindfleisch zum Braten	48 "
die schönst. Schweinebraten mager à Pfd.	75 "
" " Schweinefleisch mager	
geschnitten, à Pfd.	nur 80 "
Rammfleisch, mager	80 "
Schweinebauchschinken	70 "
schönes mageres Rindfleisch	80 "
Schmalz (ganzes)	75 "
Schmalz (ausgelassen)	70 "
Brechkopf, gr. u. fein, nur 70 Pfg.	Bratwurst 70 "
Reichwurst à Pfd.	nur 60 "
Schinkenwurst	90 "
Leberwurst	30 "
Prima Hausmacher Leberwurst à Pfd.	nur 55 "
Nieren à Pfd.	nur 70 Pfg.
Leber à Pfd.	nur 60 Pfg.

Wiesbadener Fleisch-Konsum

23 Bleichstraße 23.

18903

Die feinsten Druckfachen

die selbst den weitestgehenden Anforderungen gerecht werden, in ein- und mehrfarbiger Ausführung, wie billigste Massenaufgaben liefert Ihnen bei zeitgemäßen Preisen der

Wiesbadener General-Anzeiger

Konrad Leybold

Telefon 199 8 Mauritiusstraße 8 Telefon 819

Setzmaschinen-, Rotations- und Schnellpressen-

Betrieb, Stereotypie, Buchbinderei

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 121.

Mittwoch, den 26. Mai 1909.

24. Jahrgang.

Käthe.

Roman von H. Courts-Mahler.

(11. Fortsetzung.)

Er war dem Trunke ergeben, und wäre wahr-
scheinlich schon längst verkommen, wenn ihn nicht
eine äußerst energische Gattin in Zucht gehalten hätte. Sie holte
ihn abends einfach aus dem Wirtshaus nachhause, ohne sich um
sein Schelten zu kümmern. Zuweilen suchte er ihr jedoch zu ent-
schlüpfen. Einmal hatte sie ihn schon glücklich bis zur Haustür ge-
bracht. Er hatte ihr den Haus Schlüssel abverlangt, um aufzuschlie-
ßen. Dann ließ er seine Frau zuerst eintreten, aber kaum war sie
drinnen, klappete er die Tür von draußen zu, verschloß sie und
eilte wieder zu seinen Freunden zurück. Seit der Zeit hielt Frau
Huber ihren Mann immer am Arme fest, wenn sie ihn heimholte.
In guten Tagen dankte er seiner Frau diese Fürsorge, in bösen
schalt er sie dafür sehr grob und ausfallend. Frau Huber war als
Heldennutter und Anstands dame engagiert. Die Gattin des Hel-
denkaters Hieronymus Berthold war eine komische Alte, eine urfi-
dele, sehr deutsch redende alte Dame, die aber bei Publikum und
Kollegen riesig beliebt war. Außer dem Bon vivant, der Raiben,
der Sentimentalen und der tragischen Heldin waren nur noch
einige Choristen mit von C. herübergekommen. Einige andere
Herren und Damen des Ensembles hatte Einzelgastspiele ange-
nommen an kleinen Sommerbühnen oder hielten wirklich Ferien,
weil sie sich das leisten konnten.

Alle die eben aufgeführten Schauspieler und Schauspielerin-
nen waren auf der Bühne, um zu proben. Am Abend sollte Romeo
und Julia gegeben werden. Außer der Raiben hatten alle zu tun,
auch die Choristen bekamen kleine Rollen.

Da mußte noch tüchtig geprobt werden, wollte man doch gleich
den ersten Abend zeigen, was man konnte. Als einmal der Anfang
gemacht war, ging es auch ernsthaft vorwärts. Die Herren, die
nichts auf der Szene zu tun hatten, gingen inzwischen mit Eifer
an die Inszenierung der Bühne.

Der Palast machte das meiste Kopfzerbrechen, und er sah trotz
aller Mühe nicht sehr fürstlich aus. Auch der Balkon vor Julias
Zimmer machte Schwierigkeiten. Fräulein Hellmann, welche die
Julia spielte, wurde schließlich ganz nervös, weil man den Balkon
immer wieder umbauen mußte. Aber endlich klappte doch alles.
Gegen drei Uhr nachmittags waren die Künstler mit allen Vorbe-
reitungen fertig und gingen gemeinsam in das Restaurations-
zimmer, um Mittag zu essen.

Georg Wigand ging vor dem Essen schnell noch einmal zu den
beiden Kaufleuten, welche den Billetverkauf übernommen hatten,
und rechnete mit ihnen ab. Er war freudig überrascht von der gu-
ten Einnahme. Die erste Vorstellung war jetzt schon ausverkauft,
und auch eine hübsche Anzahl Abonnements war bereits ausgege-
ben. Das war ein guter Anfang. Vergnügt suchte er seine Kol-
legen wieder auf. Adi Kerliner zog ihn am Rockärmel an seine
Seite.

„Zeig' mir Pächter meiner Schönheit und meiner Talente —
hast du schönen Mammon eingeholmt, dann teile uns mit von dei-
nem Ueberfluß.“

(Nachdruck verboten.)

„Könnt ihr haben, Kinder. Erst laßt mich aber einen Teller
Suppe essen, sonst falle ich um vor Hunger. Nachher streue ich den
Segen auf euch aus. Ihr werdet staunen.“

„Famos, famos. Wir staunen mit Wonne.“

„Wenn mehr als eine Million auf meinen Teil kommt, ver-
weigere ich die Annahme.“

„Nun, das nicht! Dann lasse ich lieber den wohlthätigen Bür-
gern der Stadt ein Denkmal setzen.“

„Seid doch nicht so unbescheiden. Mit Millionen schmeißt man
nicht so um sich.“

„Paulchen, mein Gold, was bist Du klug. Setz Dich einen
rauf.“

„Direktorius, hast Du Deine Suppe bald intus?“

„Bedenke, wir tragen der Sehnsucht langes Weh im Herzen.“

So schwirrte es durcheinander. Dann kam Hieronymus Berthold
hereingestürzt.

„Wo ist mein Freund, der Direktor? Schaffst ihn mir zur
Stelle, daß ich ihn an mein volles Herz drücken kann. Er hat
Geld. Ah, da ist er.“

Er wollte auf Wigand losstürzen. Der schöne Adi hielt ihn
fest.

„Nicht so heftig, mein edler Vater, Du zerdrückst ihn sonst die
Banknoten. Geh zart mit ihm um, bis wir ihn zu Ader gelassen
haben.“

„Leute, ihr seid wie die Vampire“, stöhnte Wigand. „Nicht
einmal ruhig essen kann man.“

Saum war er mit seiner Suppe fertig, als er von allen Se-
ten umringt wurde.

„Raus mit dem Mammon, edler Menschenfreund.“

„Wenn Du nicht schleunibus aussteilst, gehst dir's schlecht.“

„Wer wagt es, unser Oberhaupt zu bedrohen! Sei still,
Direktorius, ich schütze dich.“

Wigand wehrte lachend ab.

„Wenn ihr euch nicht ruhig auf eure Plätze begeben, gehe ich
mit der Kaffe durch.“

„Hoho — haltet ihn fest. Kelly, umstricke ihn mit deinem
Sirenenlächeln.“

Kelly Dannewitz hielt Wigand fest und flüsterte: „Sag es mir
heimlich, hast Du viel Geld, Direktor?“

„Ja Dannewitz, mehr als ich dachte.“

Da ließ sie ihn los.

„Kinder“, rief sie lachend, „viel Geld hat er, nun seid still
und seht auch auf eure Plätze. Aber i muß mal juchzen — geht,
laßt mi mal juchzen, sonst erstick i.“

Und sie stieß einen hellenden Zanzher aus, so daß der Stell-
ner hereingestürzt kam.

Huber stellte sich mit wildrollenden Augen und echter Böse-
wichtianiene vor ihn hin.

„Entferne Dich, schwarzbrauner Sklave, und störe uns nicht
im wichtigen Tun.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Weltkrieg in den Luffen.

Original Roman von Rudolf Martin.

(53. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während die schlecht besetzten Soldaten am Nachmittag des 6. Juni von den vorgeschobenen Positionen unter dem Druck des Feindes sich auf die stärkeren rückwärtigen Stellungen zurückgezogen, bildeten sich üble Legenden. Angesichts der Hunderte von französischen Drachensliegern erzählte man sich, daß die deutsche Luftflotte über dem Kanal vernichtet sei. Auf Grund der Niederlage der Offiziere folgerten die Soldaten, daß dem Kaiser selbst etwas zugestoßen sei. Sozialistische Soldaten — und deren gab es eine große Menge — wollten gehört haben, daß in Berlin bereits die Republik proklamiert worden sei. Es war das erste Mal in diesem langen und schwierigen, blutigen Feldzug, daß deutsche Truppen zurückgezogen wurden. War es da ein Wunder, daß sie das Gefühl hatten, der ganze Feldzug nehme jetzt endgültig eine unheilvolle Wendung?

Während der letzten Tage hatten sie nur die halbe Ration ihrer Verköstigung bekommen. Das Brot und das Fleisch und andere Nahrungsmittel waren in Deutschland und ganz Mitteleuropa zu selten und zu teuer geworden. Aber der gemeine Soldat der wußte nicht, daß es auch den französischen Soldaten vielfach sehr schlecht erging.

So war die Situation, als sich der Druck der französischen Hebermacht und der Einfluß der französischen Luftflotte in verhängnisvoller Weise geltend machte. Unablässig rollte das Kleingewehrfeuer, ohne Aufhören lärmte der Donner der Geschütze, und noch war eine Entscheidung weder nach der einen, noch nach der anderen Richtung erfolgt. Die Erde war von Geschossen durchwühlt und Zehntausende bedeckten die Hügel und Felder in den Vorbergen der Vogesen mit zerstückelten Gliedern.

Es war gegen 1½ Uhr nachmittags, und überall verbreitete sich das Gefühl, daß jetzt die Entscheidung näher rückte. Der Augenblick mußte kommen, wo auf der ganzen Linie, hinweg über die vielen Wälder und Hügel wie Täler die Hunderttausende der Volksheere sich, Körper an Körper, bekämpfen mußten. Der Anprall nach dem langsamen und geschickten Anmarsch der gewaltigen französischen Kolonnen konnte nicht ausbleiben.

Es mochte genau um 1½ Uhr nachmittags sein, als der französische Höchstkommandierende, General Henry, im Motorballon ungefähr über der Mitte der deutschen Verteidigungsstellung zwischen Epinal und Velfort erschien. Er hatte das Gelände nach beiden Richtungen, nach Epinal wie nach Velfort zu, genau besichtigt und davon überzeugt, daß die französischen Truppen überall die besten Stellungen zum Sturmangriff eingenommen hatten. Von seinem halbstarren Motorballon aus gab General Henry den telegraphischen Befehl zum allgemeinen, energischen Angriff der gesamten deutschen Stellung, und zur Umgehung des linken wie des rechten Flügels.

Mit 400 000 Mann griff der französische General die deutsche Verteidigungsstellung in der Front an, während je 100 000 Franzosen in großem Bogen um Epinal wie um Velfort schwenkten, um die Deutschen in der Flanke und im Rücken anzugreifen.

Der französische Höchstkommandierende versprach sich insbesondere von einer Umgehung der Flügel einen entscheidenden Erfolg und hatte daher schon am Tage zuvor an jedem Flügel der in unauffälliger Weise durch Zivilpersonen erkundeten feindlichen Stellung drei Armeekorps vorgeschoben. Unter dem Schutze der Nacht waren sie in die Nähe von Epinal und Velfort gelangt, so daß alle Teile dieser vorgeschobenen Armeekorps innerhalb von wenigen Stunden diese besetzten Städte erreichen konnten.

Die deutsche Stellung war eine gutgewählte und wohlverteidigte. Insofern die Artillerie nicht schon eingegraben war, hatte man während des 5. Juni die Dedungen künstlich geschaffen. Auch die deutsche Infanterie hatte Hunderte von Schützengräben,

mit der Front gegen den Feind, zwischen Epinal und Velfort aufgeworfen. Drei Kilometer nördlich von Remiremont lagen am Nachmittag von 5 Uhr zwei deutsche Batterien auf der Lauer. Die Geschütze stehen mit weiten Zwischenräumen in besonders ausgegrabenen Einschnitten. Eingestekte Zweige markieren das Mündungsfeuer. Von Infanterie-Pionieren ist auf einem großen Baum ein besonderes Observatorium erbaut worden, in dem sich ein Batterieführer befindet.

Plötzlich hört man in einiger Entfernung ein Schrapnell plagen. Die französische Artillerie muß also im Bereich von einigen Kilometern irgendwo aufgefahren sein. Bald entdeckt Hauptmann Lange von seinem Observatorium aus die Stellung der französischen Batterie. Augenscheinlich fahren weitere Geschütze bei den Feinden auf. Dichter Staub deutet darauf hin.

Hauptmann Lange kommandiert: „Schrapnells! Aufschlag! Geradeaus! Vor uns auf der Höhe mit dem roten Dach, feindliche Artillerie. Eins Hoch! — 2600! Erstes Geschütz — Feuer!“

Das Geschütz kreperte unterhalb der Höhe. Deutlich sieht man die Erde hochspringen.

3000! — Wieder ein Schuß.

„Zu weit!“ ruft der gleichfalls die Schußwirkung mit dem Glase beobachtende Leutnant Richter.

2800! Richtig.

Die Entfernung ist erschossen. Das weitere besorgt die bis 300 Meter reichende Tiefenwirkung des Schrapnells.

Halt! Brennzünder! Lagerweise — 2800! — Kürzere Feuerpausen!

Die Geschosse plagen dicht über der Höhe und hüllen die feindliche Batterie allmählich in dichten Dunst.

Bald erwidert die feindliche Artillerie das Feuer in größerem Umfange.

Unter dem Schutze dieses Feuers geht die französische Infanterie vor. Aus dem deutschen Fesselballon kann man bemerken, wie die französischen Infanteristen in einer Entfernung von 800 bis 600 Metern vor der deutschen Artilleriestellung nach Indianermantier in kleinen und kleinsten Gruppen sich heranschieben.

Aber sie werden auf harten Widerstand stoßen, bevor sie die deutschen Batterien erreicht haben. Denn weithin, wohlversteckt, liegt die deutsche Infanterie in ihren Schützengräben hinter Hecken und Gehölzen, gut unterstützt durch Abteilungen von Maschinengewehren.

Als die französische Infanterie nur noch 600 Meter in dem hügeligen Terrain von den ersten deutschen Schützengräben entfernt war, erhielt sie ein mörderisches Feuer gleichzeitig von der deutschen Infanterie und von den deutschen Maschinengewehren. Bald kam es den französischen Obersten und Generalen zur Erkenntnis, daß die gutverschanzte deutsche Stellung während des Tages und vor der Umgehung der deutschen Flanken kaum gewonnen werden könnte. Man beschloß daher, nur ganz schrittweise vorzugehen.

Ein wilder Kampf der Artilleriegeschütze, Maschinengewehre und Infanteriegewehre tobte hier auf der ganzen Linie Stunde auf Stunde bis in die tiefe Dunkelheit. Das ganze Tal war in Rauch- und Staubwolken gehüllt. Überall plakten Artilleriegeschosse, wurden Verwundete weggetragen, jammerten Schwerverletzte.

Dann kam der Abend, langsam wurde es stiller. Eine Batterie nach der anderen verstummte.

Weder auf der deutschen noch auf der französischen Seite sah man in dieser Nacht Wachtfeuer. Kampfbereit lagen sich die Armeen gegenüber. In den Wäldern schliefen die Patrouillen. Ueber Berg und Tal hörte man das Surren der Motorballons und Drachensliegern der französischen Armee, welche die deutsche Stellung auskundschafteten. Niemals sah man über der französischen Stellung einen Scheinwerfer leuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Pfingstsport im Mittelalter.

Von C. Schenkling.

Von den zahlreichen Pfingstspielen früherer Jahrhunderte haben sich verhältnismäßig wenig in unsere Zeit herübergerettet. Nicht zuletzt mag dieses Erblassen mittelalterlicher Festesfreude darin zu suchen sein, daß das Warum der einst begangenen Feiern immer weniger verstanden wurde. Das ist aber nur zu verstehen, wenn man weiß, daß nach Entfallung des Christentums die altheidnischen Maifeste auf Pfingsten verlegt wurden, wie denn das Freudenfest der Natur seinen eigenen Weg geht, der nicht den Spuren einer gewissen Gottheit folgt.

Sommer und Winter galten unseren Vorfahren in grauester Vorzeit als Göttergestalten. Da man ihr Wirken draußen in Wald und Feld in so überzeugender Weise wahrnehmen konnte, waren auch die Feste, die man ihnen zu Ehren beging, Naturfeste. Der Kampf zwischen dem Frostriese Winter und dem jungen Feld Frühling gab Anlaß genug, einen Teil der Festlichkeiten mit Kampfspielen auszufüllen. Und wenn in manchen Gegenden zum Pfingstfest zwischen zwei Jungburschen ein Kampf ausgekämpft wird und der eine der Kämpfer in Heu und Stroh, der andere in frisches Grün und Birkenlaub gekleidet ist, so soll das nichts anderes darstellen als den Kampf zwischen Winter und Frühling.

Wie in altgermanischer Zeit am Maitage die Stammes- und Gaugenhöfen zum Maifelde zusammenzukommen pflegten, so hat sich hier und da in allerhand Formen die Sitte geselliger Zusammenkünfte der Nachbarn zu Pfingsten herausgebildet und bis heute erhalten. Die Geschichte erzählt uns von dem großen Pfingstfeste des Jahres 1184, da Friedrich Barbarossa alle Fürsten und Edlen des Reiches nach Mainz entbot und seinen Söhnen gelegentlich dieser Feier die Schwertleite erteilte. Ueber 70 000 Ritter und Anapen sollen diesem großartigsten aller Maifelder beigewohnt haben. Es liegt auf der Hand, daß auf solchen Festen vor allem Ritterspiele, Turniere, ausgefochten wurden. Nicht selten wurde aus dem Spiel aber blutiger Ernst. Im Jahre 1257 ließ Adolf der Lange sein Leben auf dem Pfingstturnier zu Reuß und Graf Eberhard vom Berge kämpfte 1305 auf einem Waffenspiel zu Schleiden so hart mit dem Grafen zu Blankenhain, daß beide, von ihren Speeren durchrannt, von den Rossen stürzten. Als vornehmste Art des Turniers galt das Scharfrennen, ein Spiel, das selbst von den Fürsten mit Vorliebe gepflegt wurde. Weniger gefährbringend war das Lanzenbrechen, bei dem die Ritter in voller Rüstung mit stumpfen, aus Fichtenstangen gefertigten Speeren sich aus dem Sattel zu heben suchten. Bei dieser Übung zerplitterten oft 10–20 Rangen, ehe ein Kämpfer auf dem Sande lag.

Obwohl die Päpste, die in diesen ritterlichen Spielen eine Entweihung der Pfingsten sahen, aufs heftigste gegen eine derartige Pfingstfeier eiferten, namentlich Innocenz II., vermochten ihre Bestimmungen doch nicht zu verhüten, daß selbst hohe und vornehme Vertreter des Klerus derartige Spiele veranstalteten. Erzbischof Dietrich von Mainz entrierte im Jahre 1480 ein derartiges Turnier und erwiderte zu seiner Entschuldigung auf eine Vorhaltung des Papstes Sixtus, „daß diese Waffenspiele nicht gehalten würden, sich zu schädigen oder damit zu prahlen, sondern einzig um den Geist der Nützigkeit dem deutschen Volke zu erhalten.“ Mit der Ausbildung der Feuerwaffen verblähte der Glanz der Ritterspiele wie ja der des Ritterwesens überhaupt. Als Zeichen ritterlicher Fertigkeit blieb allein die Ausbildung im Reiten bestehen und um diese gelegentlich im Spiel zu bekunden, trat an Stelle der Turniere das Ringrennen und Ringstechen, Spiele, die namentlich am Hofe des Markgrafen von Brandenburg gepflegt wurden. Dabei jagten die Teilnehmer zu Ross hintereinander her und versuchten mit einer Lanze die oberhalb der Bahn aufgestellten Metallringe aufzufangen. Aus diesem Spiel hat sich das Karussell entwickelt, einstmals eine Belustigung für die Großen, denen das Reitspiel auf lebenden Pferden zu gefährlich war, später ein Vergnügen für das kleine Volk.

Die Reiter Spiele haben sich bis heute, wenn auch in stark veränderter Form, in verschiedenen Gegenden und Ortschaften erhalten. Im Harz wie in den Dörfern Sachsens und der Mark pflegt man zu Pfingsten das Kranzstechen; auch in Niederbayern und Oesterreichisch-Schlesien kennt man derartige Reiter Spiele noch, an welchen die Bauernburschen mit ihren braven Aldergäulen „Lurf“ spielen.

Mit dem Emporblühen der Städte legte sich die Bürgererschaft ähnliche Rechte zu, wie sie einstens den Rittern zugestanden waren. Es entstand Waffenrecht und Bürgerwehr. Man übte sich im Speerwurf und Armbrustschießen und setzte Preise für die be-

sten Leistungen aus. Hiemlich früh begegnen wir bei diesen Festen der Königswürde. Auch das Pfingstschießen, wie das gesamte Schützenwesen überhaupt, ist auf das altgermanische Frühlingsfest der Befreiung der Sommerjonne aus der Macht des Winters durch Ritter Georg zurückzuführen, woraus auch zu erklären ist, weshalb in Süddeutschland derartige Spiele am 23. April, dem St. Georgstage, ihren Anfang nehmen. Infolge alter Chroniken waren die ältesten Schützengilden Deutschlands, die Niederlande, Englands und Frankreichs ursprünglich sogenannte St. Georgs-Bruderschaften, die den Drachentöter als Wahrzeichen in ihren Schützenkleinodien führten. In Antwerpen, Brügge und Gent lassen sich die Armbrustschützen der Georgs-Bruderschaften bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgen. In Frankfurt a. O. wurde 1406 dem hl. Georg und der hl. Barbara ein besonderer „Schützenaltar“ gestiftet. In der dänischen Stadt Aalborg, dem medlenburgischen Wismar und in Hildesheim, wo schon im 14. Jahrhundert die reichdotierte „Papegohengesellschaft“ Papegoh oder Vogel schießen abhielt und auch anderwärts wurde der Schützenkönig ausdrücklich zum „Maingrafen“ proklamiert.

Die Sitte des Pfingstvogelschießens hatte in Deutschland aber viel früher Eingang gefunden. In Schlesien z. B. wurde sie eingeführt 1286 durch den Herzog Bolislaus I., der am Pfingstmontag desselben Jahres, wie eine alte Chronik erzählt, in Schweidnitz zum erstenmal nach einem auf einer Stange errichteten Adler „mit Polzen und Armbrüsten“ schießen ließ. Von da kam dieser Pfingstbrauch nach Breslau, wo das Pfingstschießen durch die bald zur Mühle gelangende „Schützenbruderschaft vom Zwinger“ zum Volksfest wurde, wie die Schützenbruderschaften immer mehr als die leitenden Träger der Volksfeste hervortraten und bei hoch und niedrig in hohem Ansehen standen. Neben St. Georg werden auch St. Fabian und Sebastian als Schutzpatronen der Gilden genannt, zu deren Festtagen eine „solenne Messe unter schöner Musica“ für die gesamte Bruderschaft gehalten wurde. Ursprünglich war in den Bruderschaften nur die vornehme Bürgerschaft vertreten. Nach 1500 traten aber auch die Handwerker zu solchen Gesellschaften zusammen. Den Anlaß dazu gab ein Befehl Kaiser Maximilians II. an die Bürger der Städte, wegen drohender Türkengefahr sich fleißig im Schießen zu üben.

Die einstige Bedeutung dieser Pfingstschießen war indessen schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts erloschen. Längst nicht mehr hüllte der Vertreter des Winters sich in Heu, Stroh und Strauchwerk, ebenso verzichtete der des Sommers auf Laub- und Blumen schmuck. Schließlich blieben diese Gestalten dem Feste gänzlich fern und die Feier desselben wurde in den Mittsommer verlegt. Wie sehr das Verständnis für altgermanische Bräuche bereits vor 300 Jahren geschwunden war, beweist das Vorgehen eines Rostocker Predigers, namens Nikolaus Gryse, der das Vogelschießen als Verpötlung des hl. Geistes ansieht. Der abzuschießende Vogel, der heute zumeist durch einen vielstrahligen Stern ersetzt ist, soll nach ihm die Pfingsttaube sein, während er doch der Papegoh der alten Schützengellschaften ist, der aus dem Winterdrachen der Alten hervorgegangen war.

Neue Bücher und Blätter.

□ Der Tiefbrand, der jetzt in der Holzbrandtechnik so viel Erfolg aufweist und immer neue Freunde erwirbt, wird in einer im Verlag von Otto Maier in Ravensburg soeben in II. Auflage erscheinenden Schrift „Anleitung für die Tiefbrandtechnik“ vom dem Erfinder Herrn Kunstmaler A. Richter nun auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Diese Schrift führt jedermann in die neue Technik durch leichtverständliche Anweisungen praktisch ein, und dadurch zahlreiche Abbildungen (nicht weniger als 25 Tafeln!) alle Arbeiten in dieser Technik von A bis Z stufengemäß dargestellt sind, so ist es für jedermann ein leichtes, danach selbstständig arbeiten zu können. Es ist ein vorzügliches Buch zum Selbstunterricht in der Tiefbrandtechnik, hochlegant ausgestattet, zu Geschenken in Liebhaberkreisen besonders geeignet. Im gleichen Verlag gibt der Verfasser auch sehr praktische Vorfagen für den Tiefbrand heraus, die sich durch künstlerische Wirkung und zweckmäßige Einrichtung (die Zeichnungen sind in Originalgröße zum Abpausen bestimmt, dabei noch farbige Tafeln, welche die Gegenstände materiellich darstellen), auszeichnen.

□ Aus dem Liebesleben der Tiere. Biologische Betrachtungen über die Begattung im Tierreich. Von Dr. E. Schrader (Stuttgart, Granch'sche Verlagsbuchhandlung). Zu einer Zeit, wo die sexuelle Aufklärung weiterer Kreise längst als eine Notwendigkeit erkannt ist, ist es ein entschieden Verdienst, wenn ein Autor es unternimmt, einen Überblick über

das Liebesleben der Tiere, insbesondere über die verschiedenen Formen der Begattung, zu geben. Denn erst, wenn diese Vorgänge als etwas durchaus Natürliches empfunden werden, kann die Saat geschlechtlicher Belehrung mit sicherem Erfolge ausgestreut werden. Eine derartige Stellung zu großen ethischen Strömungen unserer Tage dürfte dem vorliegenden Werkchen, das mit allem Ernste tiefdringender Wissenschaft und dabei doch allgemeinverständlich und fesselnd geschrieben ist, das nachhaltigste Interesse aller Gebildeten sichern. Insbesondere aber wird hier dem Zoologen und dem Naturfreund eine Fülle von Tatsachen und Erscheinungen geschildert, von denen die üblichen Lehrbücher zu meist nur dürftige Andeutungen enthalten. Ueberall hat der Verfasser bei seinen Darlegungen den biologischen Gesichtspunkt zum Herrschenden gemacht, so daß weite Perspektiven kausaler Beziehungen und Verhältnisse sich vor dem geistigen Auge des Lesers aufstun. Das kleine Buch, das mit zahlreichen, sorgfältig durchgeführten Abbildungen ausgestattet ist, ist so recht das zoologische Pendant zu dem bekannten Werke von R. Francé, „Das Liebesleben der Pflanzen“. Wie dieses ist es erfüllt von dem Geiste echter Wissenschaftlichkeit, wie dieses reißt es den Leser durch den Schwung seiner Sprache mit fort.

□ **Sherlock Holmes als Erzieher** von Hans Hyan, mit einem Vorwort von Rechtsanwalt Dr. Halpert. (Berlin 1909. Selbstverlag.) Der Autor der Broschüre ist als Kenner und eifriger Arbeiter auf dem Felde der ersten sowie auch der belletristischen Kriminalliteratur bekannt. Er unternimmt es, in dem uns vorliegenden Bändchen einer verbreiteten Ansicht entgegenzutreten, der nämlich, daß in der jetzt aller Orten auftretenden, viel gelese- nen Detektivliteratur die eigentliche Wurzel der Kriminalität der Jugendlichen zu finden sei. Hyan bestreitet das energisch. Er führt, indem er seinen Vortrag, gleichsam mit Lichtbildern, novellistisch wirksam unterstützt, aus, daß die eigentlichen Ursachen zu dem Anwachsen des Verbrecherproletariats überhaupt und des jugendlichen Nachwuchses insbesondere ganz wo anders zu suchen seien. Er macht auch nicht allein, wie es den oft geäußerten sozialistischen Anschauungen entspräche, das Elend der Massen, ihre mangelhafte Vorbildung und die schon im Kindesalter über sie hereinbrechende bittere Not verantwortlich für die trüben Erscheinungen. Seine Sonde geht tiefer, er gräbt, nach den Entstehungsursachen des Verbrechens forschend, der Deszendenz solcher Verbrecherkinder nach und kommt da zu Resultaten, die dem Alkohol als Volksvergifter hart zu Leibe gehen.

□ **Griebens Reiseführer**. Band 66: Oberbayern, Salzburg, Salzammergut. 26. Auflage. Mit 8 Karten. 3 M. Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. Je mehr sich der Reiseverkehr ausdehnt — und im letzten Jahrzehnt hat er gewaltige Dimensionen angenommen — um so größere Veränderungen führt er in oft kürzester Zeit in einem Reisegebiet herbei. Um so wertvoller ist es daher, einen Reiseführer zu benutzen, der bis auf den heutigen Tag ergänzt ist. Griebens Reiseführer marschieren in dieser Beziehung mit in der ersten Reihe der so vorzüglichen deutschen Reiseführer. So ist denn Band 66, Oberbayern, Salzburg, Salzammergut von Grund auf durchgesehen und ergänzt worden. Ganz besondere Beachtung ist dem gewaltigen Gebiete, das durch die voraussichtlich im Sommer 1909 erfolgende Eröffnung der Tauernbahn sich erschließenden Reiseverkehr gewidmet worden. Ein Blick auf die dem Buche beigegebene neue Tauernkarte wird die hervorragende Bedeutung für den Fremdenverkehr erkennen lassen. — Der gediegene Führer kann allen, die das interessante Gebiet des an Schönheiten reichen Salzammerguts aufsuchen, aufs beste empfohlen werden. — Von diesem Führer ist auch eine kleine Ausgabe zum Preise von 1,50 M erschienen, die für kurzen Aufenthalt das Notwendigste enthält.

□ **Naturwissenschaftliche Volksbücher** Nr. 4/6. Wie ernähren wir uns am zweckmäßigsten und billigsten? Von Dr. L. Reinhardt. Verlag des „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagsbuchhandlung), Stuttgart. — Eine zweckmäßig und zugleich möglichst billige Ernährung ist für alle Schichten der Bevölkerung von der allergrößten Bedeutung. Von ihr hängen Leistungsfähigkeit und Gesundheit des einzelnen ab. Trotzdem sind gerade über die Frage einer gesunden und zweckmäßigen Ernährung in den weitesten Kreisen überaus falsche Ansichten verbreitet. Die immer teurer werdende Lebenshaltung verlangt aber, den Wert unserer täglichen Arbeit sorgfältig abzuschaßen. Hier bietet sich das Reinhardt'sche Buch als treuer, zuverlässiger Ratgeber an. Der Verfasser ist ein Praktiker, dessen Arbeit sich auf zwanzigjährige sachmännische Tätigkeit und auf die neuesten Forschungen stützt. Den Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel untersucht er genau und gibt eingehend ganz vortreffliche Anleitung zur Zubereitung nahrhafter, gesunder Speisen. Jedem, dem körperliches Wohlbefinden eine Hauptbedingung ist, sei das Reinhardt'sche Werk dringend empfohlen.

Für und wider die Frauen.

Eine geliebte Seele, zu der wir in trüben Stunden auch nur in Gedanken, flüchten können, ist für uns ein Stüchgen Frühling.
C. v. Aeixner.

Wer eine Witwe zur Ehre tät befehlen, der muß immer das Lob seines Vorgängers hören.
Waldmüller.

Es brach schon manch ein starkes Herz, da man ein Lieben ihm entriß; und manches dulndend wandte sich und ward voll Haß und Finsternis. Und manches, das sich blutend schloß, schrie laut nach Luft in seiner Not, und warf sich in den Staub der Welt: Der schöne Gott war in ihm tot.
Goibel.

Da saß nicht Wort und nicht Gesang die innere Blut, des Herzens Drang. Vier Lippen reimen sich zum Auf, zum paradiesischen Genuß — und wer's nicht kennt, und wer's nicht weiß, was Frauenmündlein liebedeif zum Mannesherzen sagen kann, der ist der allerärmste Mann!
Emil Rittershaus.

Mit gift'gem Weib ist lebenslang gequält, wer sich ein Weib der Wirtin wegen wählt, denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei, und solche Hochzeit ist Giftmischerei.
H. Hoffmann.

Am Schachbrett.

Auflösung zu Nr. 116.

W. Kh1, Df1, La1, g4, Sf5, f8, Te6, Bh3.

Schw. Kg5, Lh3, d8, Sa6, h8, Ta4, Ba2, b5, d3, d6, e4, g7.

1. Te6—e4, Le4; 2. Ld1!

1., Te4; 2. Df4 +.

Dieses Problem erhielt in einem Dreizüger-Turnier des Schweizerischen Schachvereins den 1. Preis. Es seßelt durch drei schöne, fein erdachte Ideenvarianten. Allerdings wirkt die Doppel- drohung des ersten Zuges (sowohl 2. Df4 +, als auch Df3) etwas störend.

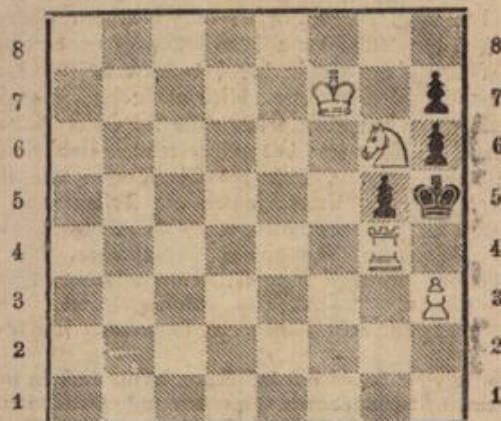
Richtige Lösung schickten ein: Emil Wirt-Wiesbaden. — Th. Franke-Wiesbaden. — H. Gröndler-Wiesbaden. — Emil Gerhardt-Wiesbaden. — Th. Scheller-Wiesbaden. — H. Meuser-Wiesbaden. — S. Hermann-Wiesbaden. — E. Stein-Wiesbaden. — Alf. Schaus-Biebrich. — W. Lang-Biebrich.

Schach-Aufgabe.

Von M. H. Huse in Kopenhagen.

Schwarz.

a b c d e f g h



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit fünf Zügen matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Göbel in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.